

Den Interreligiösen Dialog fördern

Ata-ul-Haque

Düstere und bedrohliche Bilder sind das, die in den Medien gezeigt werden. In der Tagesschau sehe ich eine wütende Gruppe von bärtigen Männern. Sie recken die Fäuste in die Luft und skandieren lautstark hasserfüllte Parolen. Am Radio höre ich, dass in Ägypten ein neues Gesetz eingeführt werden soll, welches die Frauen schlechter stellt als die Männer. Dies gemäss dem islamischen Gesetz, so der Nachrichtensprecher. Aus der Zeitung blickt mir ein Mädchen mit leeren Augen entgegen. Sie hat überlebt. Andere starben beim Selbstmordanschlag eines Islamisten in Afghanistan.

Diese Bilder sind beängstigend. Fast täglich erreichen uns neue Meldungen. Meldungen, die nichts Gutes erahnen lassen. Sie machen mir Angst. Ich bin ein Schweizer. Mein Heimatland liebe ich. Ich liebe die Berge. Ich liebe die vielen Gegensätze, welche in der Schweiz friedlich miteinander existieren. Und all die Gemeinsamkeiten, die uns verbinden! Differenzen werden mit Demokratie und nicht mit Gewalt gelöst. Dass ich in der Schweiz in Frieden und Freiheit leben darf, kann ich nicht hoch genug einschätzen. Ich fühle mich sehr wohl in der Schweiz. Ich bin Muslim. Vor einigen Jahren konvertierte ich nach langer Suche zu dieser Religion. Sie ist zu meiner spirituellen Heimat geworden und prägt meinen Alltag. Der Islam ist mir sehr wichtig.

Ebenfalls sehr wichtig ist mir ein friedliches Miteinander aller Religionen und Denkweisen. Ich wünsche mir, dass jede und jeder seinen Glauben so leben kann, wie er das möchte. Ich wünsche mir, dass alle Frauen und Männer geschützt durch die Menschenrechte in Frieden und Freiheit leben können. Gewalt verabscheue ich. All dies obwohl ich Muslim bin? Nein! Gerade weil ich gläubiger Muslim bin! Trotzdem muss ich mich immer wieder für die schrecklichen Taten rechtfertigen, die im Namen des Islam geschehen. Dies verwundert mich nicht. Fügt man eine Collage aus allen Schlagzeilen zusammen, wird das Bild düster

und bedrohlich. Dieses Bild bestimmt leider den öffentlichen Diskurs um meine Religion. Denen wird das Recht zugesprochen, den Islam zu definieren, die diese Religion mit Gewalt und Unterdrückung in Verbindung bringen. In einer Tageszeitung kam jüngst ein muslimischer Gelehrter zu Wort. Er erklärte, die Todesstrafe beim Abfall vom Islam sei in gewissen Fällen zu rechtfertigen. Gemäss dem Artikel sei er ein bekannter und führender Geistlicher.

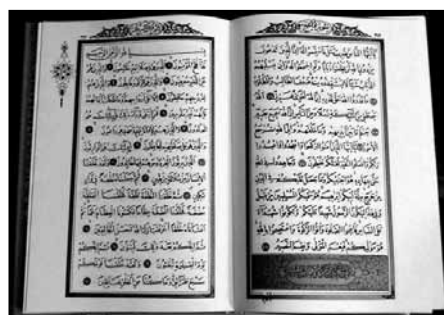
Obwohl ich mich seit mehreren Jahren intensiv mit dem Islam auseinandersetze, habe ich noch nie von ihm gehört. Dass es jeder und jedem frei steht, den Islam zu verlassen und seine Religion frei zu wählen gehört für mich zu den Grundsätzen des Islam. An mehreren Stellen ist im Koran zu lesen, es solle keinen Zwang geben im Glauben. Viel mehr noch: Der Islam garantiert alle Menschenrechte, nicht nur die Religionsfreiheit.

Ein Rauschen ging durch den Blätterwald, als ein Schweizer Konvertit behauptete, die Steinigung gehöre zur Islamischen Tradition. Nicht nur mein gesunder Menschenverstand sagt mir, dass diese schreckliche Praxis nicht zu meiner Religion gehören kann. Dies bestätigen mir auch der Koran und andere islamische Texte. Historische Quellen zeigen deutlich, dass die Steinigung aus vorislamischen Zeiten stammt. Es gibt viele weitere Punkte, in der meine friedliche Auffassung des Islam nicht mit

der anderer Muslime übereinstimmt. Die grosse Mehrheit der Musliminnen und Muslime teilt aber die friedliche Auslegung des Islam. Leider scheinen diese, die Frieden und Toleranz leben, für die Medien nicht von Interesse zu sein. Die Musliminnen und Muslime, welche am Schweizer Alltag teilnehmen und sich in dieser Gesellschaft engagieren, sind keine Schlagzeile wert. Auch dann nicht, wenn sie sich aktiv gegen Gewalt und Ungerechtigkeit einsetzen.

Die Ahmadiyya Muslim Jamaat, eine muslimische Reformgemeinde, startete letztes Jahr die Aktion „Muslime für Frieden“. Mit Standaktionen, Flyern und Medienmitteilungen in der ganzen Schweiz versucht die Gemeinde den friedlichen Islam zu zeigen. Diese Aktion fand in den Medien jedoch kein Echo. Wenig Resonanz bekam das ebenfalls 2012 gestartete Projekt „Respekt: Muslim- und Judenfeindlichkeit gemeinsam überwinden“.

Muslimische und Jüdische Jugendliche bauen gemeinsam Brücken auf und Vorurteile ab. Auch darüber wurde kaum



ein Wort verloren. Die einseitige Berichterstattung birgt in der Schweiz die Gefahr, Gräben zu vertiefen und Vorurteile zu schüren. Als Muslim sieht man sich oft dem Vorwurf gegenüber, nichts gegen die Extremisten zu machen. Sie passiv zu unterstützen. Ihnen im Stillen sogar Recht zu geben.
Hört man aber genau



hin, hört man etliche Stimmen von Musliminnen und Muslimen, von islamischen Gemeinden und Organisationen, die sich Frieden wünschen. Gehört es nicht zur Pflicht der Medien auch diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die sich unspektakulär für das friedliche Miteinander einsetzen? Wäre dies nicht eine Chance, den interreligiösen Dialog zu fördern und diejenigen zu stärken, die sich dafür einsetzen?



Gemeinsam organisieren das „National Coalition Building Institute“ (NCBI) aus Zürich und das „Dialog Institut“ Veranstaltungen zur interreligiösen Verständigung. Tatsache ist, dass Vorurteile gegenüber anderen Religionen in jedem Menschen tief verankert sind. NCBI setzt sich ein für den Abbau von Vorurteilen, Rassismus und Diskriminierung, sowie für Gewaltprävention und konstruktive Konfliktlösung.

Ihre Broschüre: „ABC des Islams“ bietet Basiswissen zu einigen Grundpfeilern des Islams. Durch Hintergrundinformationen werden Missverständnisse geklärt und Vorurteile abgebaut. Im Zentrum stehen die muslimischen Menschen und ihr Alltag in der Schweiz.

Das „ABC des Islams“ kann für CHF 5.- bei **NCBI**, Alte Landstr. 89, 8800 Thalwil bestellt werden. Tel: 044 721 10 50
Mail: schweiz@ncbi.ch

Es wäre schön, wenn die Medien vermehrt denjenigen Musliminnen und Muslimen eine Stimme geben würden, die sich gemäss ihrer Religion für Frieden und Menschenrechte einsetzen. So können in der Schweiz weiterhin Christen, Juden, Buddhisten, Muslime und Andersgläubige friedlich miteinander leben und dieses Land gemeinsam gestalten. Malen wir dieses bunte Bild zusammen. Sollte es mal dunkle Flecken geben, dann können und sollen wir sie miteinander aufhellen.

Donnerstag 27. Juni

19.00 – 21.30 Uhr: Vortragabend über Religiöse Feste im Islam

Forchstr. 323, 8008 Zürich

Die Ahmadiyya Muslim Jamaat organisiert in der Mahmud Moschee interessante Vortragsreihen zu verschiedenen Themen über den Islam und leistet so ihren Beitrag zur besseren Verständigung zwischen Menschen verschiedener Glaubensrichtungen. Nach dem Vortrag werden Fragen aus dem Publikum beantwortet. Anschliessend wird ein Apéro serviert.
Der Eintritt ist frei!

mn. Die Ahmadiyya-Bewegung des Islams ist seit 1946 in der Schweiz zuhause. Bis 1962 wurde der Koran auf deutsch übersetzt, die Zeitschrift „Der Islam“ gegründet und die Zürcher Moschee gebaut. Den Grundstein dazu legte die Tochter von Mirza Ghulam Ahmad (1835-1908), dem Begründer der Ahmadiyya.



Die Moschee an der Forchstrasse mit dem 18 Meter langen Minarett – dem Leuchtturm - wird seit 1963 als offenes Haus geführt. Es sind alle willkommen. Ob Menschen auf spiritueller Suche, interessierte Schulklassen, die einmal eine Moschee von innen sehen, Männer und Frauen, die sich allgemein informieren, oder einfach das Gespräch führen wollen.

Hazrat Mirza Ghulam Ahmad wuchs in Indien auf. Er glaubte an eine verbindende Wahrheit aller Religionen, deshalb waren für ihn Buddha, Konfuzius, Krischna und Zarathustra Gesandte Gottes, jedoch nicht Verkörperung Gottes. Da sich ihm Gott offenbarte, erklärte er sich zu dem für die Endzeit verheissenen Messias und Reformier. Sein Auftrag sei den Islam in die Neuzeit zu transferieren. Dazu gehörte auch der Dialog mit sämtlichen anderen Religionen. Er lehnte Krieg, das Töten ab. Er akzeptierte die Verschiedenheit der Menschen und der Religionen. Auch war er überzeugt, dass Jesus nicht am Kreuz sondern in Indien gestorben sei. Durch seine Offenheit, seinen Pazifismus und seine Dialogbereitschaft machte er sich viele Feinde. Vor allem konservative und machtorientierte Religionsführer bekämpften ihn und seine Thesen vehement. In Pakistan erreichten orthodoxe Imame 1974 einen parlamentarischen Beschluss, der die Mitglieder der Ahmadiyya Bewegung offiziell zu Nicht-Muslimen erklärte. Innert zehn Jahren wurden viele diskriminierende Gesetze gegen die Ahmadiyya beschlossen. Auch wenn die Ahmadiyya Bewegung eine friedliche Vereinigung, ihnen der Weltfrieden ein ehrliches und tief empfundenes Anliegen ist, darf nicht verdrängt werden, dass sie sich als Missionare sehen. Wie auch viele christliche Gruppierungen....

Quellen: wikipedia und www.ahmadiyya.ch